

# Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.  
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

**Inhalts-Preis:**  
Die einjährige Preitzelle 20 Pf.,  
im Abo 50 Pf.  
Haupt-Verlag: **Waisenkasse 40.**  
Fernsprecher: Amt I, Nr. 2897.  
Für Abnahme nicht bestellter Manuscripte  
übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

**Bezugs-Preis:**  
Durch die Post vierteljährlich **1.50**,  
mit „Dresdner fliegende Blätter“ **1.90**,  
für Dresden u. Vororte monatlich **50 Pf.**,  
mit Wochblatt **60 Pf.**  
Für Ost- u. West- u. Westl. **1.80** resp. **1.62**.  
Deutsche Preisliste: Nr. 4913. Cesterr. 2380

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Bestellen Sie, bitte, für October ein

**Probe-Abonnement**

aus der „Neuesten Nachrichten“.

Der Abonnements-Preis beträgt für Dresden und Vororte (ohne Wochblatt) nur

## 50 Pf.

Bei unserer Provinz-Filialen (ohne Wochblatt) 65 Pf. monatlich frei in's Haus.

### Fürst Lobanow in Subertusstock.

Auf dem kaiserlichen Jagdschloß Subertusstock in der Gegend von großem Bedeutung. Der russische Reichskanzler Fürst Lobanow wurde daselbst auf der Rückreise von Frankreich in seine Heimath vom Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen und zu derselben Zeit war der Reichskanzler Fürst Hohenlohe vom Kaiser telegraphisch von Berlin zum Jmmmediat-Vortrag nach Subertusstock kusen worden. Diese letztere Thatsache allein beweist zur Genüge, daß der Besuch des russischen Ministers des Auswärtigen an Hoflager des deutschen Kaisers nicht von Etiquette-Müßiggängen her, sondern einen politischen Charakter trug. Ein weiterer Beweis dafür, wenn es eines solchen überhaupt noch bedürfte, ist der, daß vor einigen Wochen officiell gemeldet wurde, Fürst Lobanow werde auf seiner Rückreise nach Rußland nur dann sich dem Kaiser vorstellen, wenn dieser zufällig in Berlin sei. Es wäre dies ein einfacher Höflichkeitsschritt gewesen, den der Fürst, wenn er die Hauptstadt des Deutschen Reiches berührte, nicht gut hätte vermeiden können, und Niemand würde dieser Begegnung eine größere politische Bedeutung beigemessen haben. Demals war also eine Begegnung des Kaisers mit dem Fürsten noch nicht geplant; dieselbe ist vielmehr, allem Anschein nach, erst in letzter Stunde vereinbart worden, was aus daraus hervorgeht, daß Fürst Hohenlohe telegraphisch nach Subertusstock befohlen wurde.

Welche Fragen der auswärtigen Politik sind nun aber in Subertusstock Gegenstand der Beratung und vielleicht der Entscheidung gewesen? Eine ganz bestimmte Antwort darauf läßt sich schließend zur Stunde noch nicht geben, aber vermuthen, und zwar mit ziemlicher Sicherheit vermuthen läßt es sich aus den zur Zeit den politischen Himmel Europas verdunkelnden Vorgängen.

Fürst Lobanow kam aus Frankreich, wo er einige Wochen, angeblich zur Cur, in einem Badeorte gewohnt hatte. Das hatte ihn aber nicht abgehalten, hier- und dahin zu reisen, um mit den leitenden Persönlichkeiten Frankreichs in lebhaftem Verkehr zu treten und zusammen mit seinem Landsmann, dem General Dragomirov, an einer ganzen Reihe mehr oder minder anstrengender Festlichkeiten theilzunehmen. Als bald tauchte auch das bisher ohne Widerspruch gebliebene Gerücht auf, daß Fürst Lobanow das Bündnis zwischen Rußland und Frankreich endlich zum Abschluss gebracht habe. Es folgte russischerseits der bekannte kalte Wasserstrahl, daß der Zar sich die politische Direction des Zweifelhafte vorbehalten und Rußland nicht daran denke, an dem Französischen Friedensverträge zu rütteln oder Frankreich bei etwaigen Versuchen dieser Art Hilfe zu leisten. Es geschah dies offenbar zur Beruhigung Deutschlands, war aber — nebenbei bemerkt —

ziemlich überflüssig, da wir der französisch-russischen Entente kühl bis ans Herz gegenüberstehen. Wir wissen ja zur Genüge, daß Rußland die Franzosen nur zu dem Zwecke „liebt“, um seine Anleihen an den Mann zu bringen. Inzwischen war auch der Besuch des Fürsten Hohenlohe in Petersburg erfolgt. Oberst v. Mollke hatte dem Zaren ein Bild, sowie ein eigenhändiges Schreiben Kaiser Wilhelms überbracht, das der Zar in gleicher Weise erwiderte. Auch andere Anzeichen ließen erkennen, daß die deutsch-russischen Beziehungen in jüngster Zeit wieder freundlichere geworden seien. Eine Besserung des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Mächte machte also den Besuch des Fürsten Lobanow in Subertusstock kaum erforderlich, und wenn auch der Fürst selbstverständlich die Gelegenheit wahrgenommen haben dürfte, den Kaiser der „innigsten Freundschaft“ Rußlands aufs Neue zu versichern, so dürfte doch der Schwerpunkt der Conferenz die orientalische Frage gebildet haben, welche wieder einmal das friedliche Europa beunruhigt.

Das „perfide Albion“, durch seine Krämperpolitik von den Mächten isolirt und in Folge des Vordringens Rußlands in Ost-Asien in seiner dortigen Nachstellung aufs Schwerste bedroht, dachte auf Mittel und Wege, die Aufmerksamkeit der Mächte von der asiatischen Frage ab- und einer anderen, ihm genehmeren, zuzulenken. Die blutigen Verhandlungen, welche die Türken gegen die Armenier verübten, gaben der englischen Regierung die willkommenen Gelegenheit, sich einzumischen und dadurch die armenische Frage aufs Tapet zu bringen. Indem sie sich so stellte, als ob sie den Armeniern ihren Schutz angeheben ließe, baute sie die Sache nach Möglichkeit auf und trug dadurch mit die Schuld an den furchtbaren Straßenkämpfen in Konstantinopel, denen Hunderte von Menschenleben zum Opfer fielen. Daß die anderen Mächte, in erster Reihe Rußland, dem Vorgehen Englands gegen die Türkei nicht ruhig zusehen, sondern ebenfalls gegen den „franken Mann“ am Bosphorus Stellung nehmen würden, war den englischen Gemüthmenschen natürlich von Anfang an klar und von ihnen ja auch beabsichtigt. Und so wurden denn von den Mächten immer dringender Reformen für die Armenier verlangt, und als dies wenig half, im Gegentheil die Unruhen nur immer mehr zunahmen, Protestnoten über Protestnoten an die türkische Regierung losgelassen. Diese versprach zwar alles Mögliche, that aber, wie gewöhnlich, nichts, in dem sicheren Bewußtsein, daß die Mächte selbst ihr bester Schutz seien und sie nicht verderben lassen würden. Nun droht aber England, wenn die Türkei nicht alsbald die Forderungen der Mächte erfüllt, mit seinen Kriegsschiffen gegen die Dardanellen vorzugehen und die Türkei mit Gewalt zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Wenn man nun auch weiß, daß England nichts weniger als geneigt ist, sich zu Gunsten der Armenier in einen Krieg mit der Türkei zu stürzen, so müßte doch andererseits ein derartiger Schritt die schwersten Folgen nach sich ziehen, da die Mächte unmöglich dulden können, daß die Engländer den Kampf gegen die Türkei eröffnen. Ob daraus ein europäischer Krieg entstehen würde, ist der englischen Regierung natürlich gleichgültig; sie würde sich schon zur rechten Zeit aus der Schlinge zu ziehen wissen, wenn sie die anderen Mächte zusammengebracht hätte. Sie würde sich vor Freude ins Fünftliche lachen, denn ihr Zweck wäre ja dann erfüllt: die asiatische Frage wäre in den Hintergrund getreten.

Dieses gemeingefährliche Intriguenspiel Englands durch ein vereintes Vorgehen der friedliebenden Großmächte zu vereiteln und dafür auch das in der orientalischen Frage allerdings nur indirect beteiligte Deutschland zu gewinnen, bildete vermuthlich den Hauptzweck des Besuchs des Fürsten Lobanow in Subertusstock. Wenn zwischen Rußland und Deutschland ein Uebereinkommen erzielt würde, wäre dies der erste Schritt zu gemeinsamer friedlicher Arbeit der Mächte im Orient. Dann aber wäre der gestrige Tag als von großer und guter Bedeutung für die friedliche Entwicklung der nächsten Zukunft zu betrachten.

### Deutschland.

**Der russische Minister des Aeußern, Graf Lobanow,** ist Sonnabend Abend in Berlin eingetroffen. Zu seinem Empfange hatten sich Graf Osten-Sacken, sowie die übrigen Mitglieder der russischen Botschaft eingefunden. Präcise 6 Uhr lief der Pariser Schneebaug in der Bahnhofshalle ein. Dem vorletzten Salonwagen entstieg Fürst Lobanow. Derselbe begrüßte den Botschaftler und ließ die Herren nach der russischen Botschaft, woselbst der Fürst übernachtete.

**Der Fall Voetticher-Berg.** Die „Hamb. Nachr.“ schreiben zur Ehrenklärung des Herrn v. Voetticher, es sei ein Komum in unserer Publicistik, daß das gesammte Staatsministerium in amtlicher Form die Integrität eines seiner Mitglieder in Schutz nimmt. Es wäre zu wünschen gewesen, daß sich Herr v. Voetticher, ebenso wie früher Fürst Bismarck in einem ähnlichen Falle, auf gerichtlichem Wege hinreichende Genugthuung verschafft hätte. Wenn der Fall Voetticher benützt werde, um dem Fürsten Bismarck „eins auszuweisen“, weil er angeblich widerrechtlich Summen aus dem Belfensfonds entnommen hatte, so ist zu beachten, daß der Belfensfonds zu allen Ausgaben verwendet werden konnte, welche den Zweck hatten, die preussische Regierung in ihrer Stärke und Unanfechtbarkeit zu kräftigen. Uebrigens könnte doch an und für sich ein Minister nicht für die Inverläßlichkeit und Moralität seiner angebotenen oder angebotenen Verwandten verantwortlich gemacht werden. Zum Schluß schreibt das Blatt des Fürsten Bismarck: „Wir wissen also, wie gesagt, nicht, warum man auf unbilligster Seite die gerichtliche Verhandlung geseht hat, welche durch Vernehmung der Ministerialbeamten, des Chefs der Reichsbank und der beteiligten Bankhäuser ein unanfechtbares Ergebnis zu Tage gefördert haben würde, das für Herrn v. Voetticher nach unserer Schätzung der Verhältnisse klarer und günstiger ausgefallen sein würde, als alle die Vermuthungen und Folgerungen, welche sich an die vorstichtig redigirte Erklärung im „Reichsanzeiger“ anknüpfen und schließlich den weiteren Forschungen und Angriffen in der Presse nur Vorschpann leisten werden.“

**Der socialistische Parteitag** erreichte am Sonnabend nach siebenstündiger Dauer sein Ende. Die Verhandlungen des letzten Tages waren von geringerer Bedeutung, wenn es auch hier und da nicht an schärferen Schärmen und Redewendungen fehlte. Als Ort für den nächsten Parteitag wurde, wie bereits telegraphisch mitgeteilt, Gotha und für den Sitz der Parteileitung wiederum Berlin gewählt. In die Parteileitung wurden gewählt: Singer und Bebel als Vorsitzende, Kuer und Pfannkuch als Schriftführer und Gerich als Kassirer.

Damit war die Tagesordnung des Parteitages erschöpft. Singer dankte den Breslauer für die Aufnahme und sprach seine Hoffnung aus, daß die Thätigkeit des Parteitages von Erfolg sein werde. „Wohlleicht sieht uns nun die Breslauer Polizei mit leichtem Herzen schenken. Sie hat uns gezeigt, wie notwendig unsere Bestrebungen sind. Ein Opfer scheint der Parteitag zu fordern! Genosse Liebmann hat man in Untersuchung wegen seiner Rede gezogen. (Gesächter.)“ Zum Schluß meinte er: Wir wissen nicht, was die nächsten Monate und bringen werden. Unsere Redactione werden verhalten, unsere Blätter conscribirt, unsere Redner angeklagt. Trotz alledem wird die Socialdemokratie alle Opfer bringen, jemehr Opfer — jemehr Streiter! Ein Hoch auf die deutsche, die internationale Socialdemokratie beschloß die Rede. Der Parteitag sang die Marx-Internationale.

Von den Delegirten auf dem Parteitage entwirft ein Bericht-erfasser folgendes Bild: Die Genossin Zellin-Stuttgart läßt durch ihre sehr lebhaften Wesen auf. Stets erntete sie bei ihren Ausführungen stürmischen Beifall des Parteitages. Sie spricht außerordentlich schnell, leidenschaftlich, mit unangenehm hoher Stimme, dabei fertig mit Händen und Armen gestikulirend und nehrds vor dem Rednerpult sich bewegend. In ihrem Fanatismus erinnert sie lebhaft an die verstorbene Genossin Wabnitz, die sich bekanntlich durch Witz umgebracht hat. — Eine ganz andere Erscheinung ist die „Genossin“ Helma Steinbach aus Hamburg. Sie spricht ruhig, ernst und gemessen. Freilich hat ihre Würde, mit der sie vor dem Parteitag trat, mitunter ein schallendes Gelächter erregt. Sie sprach den „männlichen Genossen“ darüber ihre entschiedene Mißbilligung aus — allerdings wiederum unter Heiterkeit. Ihren Hut legte sie auch beim Reden nicht ab. Auf ihrem Kopf arbeitete sie häufig eifrig an Schriftstücken, beteiligte sich im Uebrigen aber lebhaft an den Verhandlungen durch Jurats. Einen kleinen Blumenstrauß hatte sie vor sich gestellt.

**Die Typhus-Epidemie in der Vassauer Caserne** bildete den Gegenstand einer Interpellation der Abgeordneten Grillenberger und Genossen in der bayrischen Kammer.

### Kunst und Wissenschaft.

**Im Neustädter Hoftheater** ging gestern Sonntag Franz v. Schöniken und Gustav Kadelburgs gemeinsamer Schwan „Zum wohlthätigen Zweck“ in Scene und fand lebhaften Beifall. Insbesondere ist das Stück auch wohl geeignet, bei einem Sonntagspublikum Beifall zu erregen, da man recht viel Gelegenheit zum Lachen hat. Die Dresdner Hofbühne braucht derartige Werke ja, zum Repertoire und Theaterfällen. Wie man in früheren Jahrzehnten Jarzen, wie Robert und Bertram“ ins Repertoire aufnahm, so bereitet man jetzt derartigen Schwanen eine gastliche Stätte, die das Unterhaltungsbedürfnis unserer Zeit befriedigen. Resthetische Bedürfnisse kommen dabei nicht in Betracht. Es mag daher wohl nicht ohne derartige Stücke, sowohl für die Kasse als auch für das Abonnentenpublikum, das zum Theil leicht unterhaltende Waare begehrt, abgehen, es aber gut oder notwendig ist, das ganze Wochenrepertoire beinahe mit dem einen Stück auszufüllen, ist eine andere Frage. Die Idee des Stückes, eine lustige Periffage derjenigen Veranstaltungen zum Wohlthätigen Zweck, bei welchen es den Veranstaltern weniger auf den Gegenstand ihres Mittels ankommt, als vielmehr auf ihre eigene Persönlichkeit, diese Idee ist schon mehrfach dramatisch behandelt worden, sicherlich auch dieser (L'Arrose) als es hier geschieht. Den Autoren war es mehr darum zu thun, den sehr ersten Kern mit einer recht lustigen Schale zu versehen. Sie haben sich mit einem großen Kreis komischer Figuren versehen, wie man sie selten bei anderen vorfindet, und wenn uns auch alle diese Figuren lieb und wau und schon sehr wohl bekannt erscheinen, was Schade's, man läßt immer wieder über dieselben. Im Mittelpunkt der Handlung liegt die fächliche Schwirmentombidant Frau Claudius, die Frau Wolff mit erschütternder Komik zur Darstellung brachte. Diese Alle, die das Betheilen bei Bühnenmitteln, das Collectemachen in höchst schäblicher Weise als Gewerbe betreibt und zur Hebung dieses Berufs, was durch Frau Wolff in so getätigten Farben der Komik gegeben, wurde über die Unglaublichkeiten der Rolle und die Unmöglichkeit der Situationen hinweggelacht. Aber nicht nur Frau Wolff's ganze Ensemble war gestern vortrefflich. Was das königlich-schänspiel zeigen, was es im Lustspielgenre in der Dar-

stellung leisten kann, so mag es diesen Schwan vorführen. Herr Paul und Frau Valté gaben das Ehepaar, das sich, wie in jedem Schwan und Lustspiel, zeitweilig jaunt und dann wieder verläßt. Hier bildete der Theaterkünstler der Frau, einer ehemaligen Schauspielerin, den Mittelpunkt des ehelichen Zwistes, den beide Künstler sehr anmuthig zur Darstellung brachten. Frau Valté zum Schluß noch in Fährnisuniform zu sehen, das ist sicherlich das größte Entzücken der Dresdner Theaterbesucher. Herr Erdmann gab den Claudius Habermann; der Name hört sich so mecklenburgisch-reuterisch an, daß man darauf schwören könnte, dieser Habermann ist ein Gutsherr oder dergleichen. Man würde seinen Falschheit leisten. Nur die Vergangenheit trägt den Namen Jürgen, Habermann war früher Operettentenor. Herr Erdmann statete diese Rolle mit sehr feinkomischen Zügen aus. Ebenso war auch Herr Müller in der Rolle des Provinztheaterdirectors sehr charakteristisch, Herr Bauer in der Rolle des „Dichters“ Käderich sehr komisch; Herr Deutsch wollte uns in der Rolle des Allerweltmenschen Dr. Kipfeld weniger gefallen. Da hätte wohl etwas mehr salonnartige Geschwindigkeit beigelegt werden müssen. In kleinen Rollen waren noch vortrefflich die Herren Swoboda, Detmer und Fräulein Guinand.

**Die russische Vorführung der Wagnerwerke** nimmt es diesmal mit der historischen Folge derselben nicht genau: an Stelle des „Rienzi“ begann der „fliegende Holländer“, und diesem folgte statt des „Lannhäuser“ am Sonnabend der „Lohengrin“. — Nun, das thut dem inneren Werthe der einzelnen Aufführungen keinen Abbruch. Diejenige des „Lohengrin“ z. B. gehörte zu den besten, welche die Oper in letzter Zeit erlebte. Fräulein Matzen excellirte wieder einmal als Elsa, war siegesth bei Stimme und sah verjüngt aus. Die Herren Antkes (Lohengrin), Perron (Herrufer) und Scheidemann (Lohengrin) rangen in ihren verschieden gearteten Rollen um die Palme, und Fräulein Duhn (Ortrud) führte sich als neugierigster Mithel sehr vortrefflich ein. Ihre Stimme mußte einmal als Elsa, war siegesth bei Stimme und sah verjüngt aus. Die Herren Antkes (Lohengrin), Perron (Herrufer) und Scheidemann (Lohengrin) rangen in ihren verschieden gearteten Rollen um die Palme, und Fräulein Duhn (Ortrud) führte sich als neugierigster Mithel sehr vortrefflich ein. Ihre Stimme mußte einmal als Elsa, war siegesth bei Stimme und sah verjüngt aus. Die Herren Antkes (Lohengrin), Perron (Herrufer) und Scheidemann (Lohengrin) rangen in ihren verschieden gearteten Rollen um die Palme, und Fräulein Duhn (Ortrud) führte sich als neugierigster Mithel sehr vortrefflich ein. Ihre Stimme mußte einmal als Elsa, war siegesth bei Stimme und sah verjüngt aus.

lang im Repertoire befindliche Mezzo-Sopran bez. Alt-Parteien sind nicht so viele, daß die Anstellung einer zweiten ersten Kraft gerade notwendig erschienen wäre. Doch, wie gesagt, warten wir ab, welche Aufschlüsse uns die Zukunft über die Pläne unserer leitenden Kreise und die Qualität der in Rede stehenden Künstlerin bringen wird. — Das Haus war nahezu ausverkauft, der Beifall reich und spontan.

**Herr Hofschauspieler Senff-Georgi** eröffnete am Sonnabend Nachmittag seinen Vortragscyclus „Bilderaal der Weltliteratur“ im Saale des Hotel „Stadt Petersburg“ mit der Recitation einer Reihe musterfertiger Uebersetzungen von Werken der Literatur des Morgenlandes und zwar Chinas, Japans und Indiens. Nach erläuternder Einleitung bot der Vortragende zunächst aus dem Schilling, dem nationalen Uebersetzer der Chinesen aus dem 8. Jahrhundert vor Christus Uebersetzungen von Victor von Strauß und Rückert; übergehend zum „Dorf Kiang“ des Boeten Lu-fu aus dem 8. Jahrhundert n. Chr., trug der Künstler sodann mit dramatischem Geschick den letzten Act des chinesischen Dramas „Doel-lan-ki“, der „Kreidkreis“, vor, den Wolheim da Fonseca übersetzt hat. Das aus dem 10. Jahrhundert kommende Stück, das die Mutterliebe in ungemein geschickter Weise in den Brennpunkt eines dramatischen Conflictes bringt, ist in den letzten Jahren in Deutschland durch die erwähnte deutsche Uebersetzung neugeborente Bearbeitung bekannt geworden. Als Probe der modernen chinesischen Literatur bot Herr Senff-Georgi ein erschütterndes Gedicht eines unbekanntem Autors, „Die Lebendigbegrabene“, überfetzt von Sudert, das Qualen und Todesangst einer zur Strafe lebendig begrabenen Frau schildert. Die japanische Literatur war nur durch einen Abschnitt aus dem Gedicht „Die verhängnisvollen Tränen“ von Sofano Ono Mikoto aus dem 7. Jahrhundert vor Christus vertreten, während der hauptsächlichste Theil des Vortrages den reichen poetischen Schatz Indiens umfaßte, wobei Herr Senff-Georgi das Programm recht dieffentlich zu gestalten wußte und neben tiefschmerzlichen Poesien aus der „Veda“ („Der Anfang der Dinge“) Dichtungen, die vielfach betraute zu schwer fähig sind, als daß sie bei Hören bei einmaligen Vorträge in sich gefühl aufnehmen könnte, auch leichte und scherzhaft Poesien bot. So bilden denn diese Vorträge, zwar eigentlich nur bestimmt für die Schüler der Theater- und Redekunstschule des Vortragenden als ein Übungsmittel derselben, doch auch für weitere Kreise wohl eine anregende Unterhaltung, weil sie

17  
Kard  
erech's  
Pseife  
Gerech  
Zpomade  
tract  
Selig  
Bretzen  
Colonie  
1918